

Zerbrechliche Paradiese

Alice Musiols *Garten*-Installationen

Der Garten ist ein Stück domestizierter und ästhetisierter Natur, ein Ort des Schutzes vor der gefährlichen, übermächtigen Natur, ein Ort des Rückzugs, der Erholung und der Erbauung. In der christlichen Tradition ist der Garten als *hortus conclusus* – zu deutsch: „Paradiesgärtlein“ - ein Symbol der Reinheit und der Unberührtheit Mariens.

Unberührbar und unbetretbar sind auch Alice Musiols Gärten. Es sind fragile Schutzzonen der Poesie, die uns auf ganz neue Weise einen Eindruck von Natur geben. Musiols „Rasenstücke“ sind aus tausenden von Salzstangen gebaut; der Rasen, der uns eigentlich federnd-organischer, aber sicherer Boden unter den Füßen ist, wird hier zum Inbegriff von Zerbrechlichkeit, droht bei jeder kleinsten Berührung zu zerbröseln. Hier geht es um menschliche Grundbedürfnisse: Salzstangen bestehen aus Brot und Salz, Grundnahrungsmittel, die wir für unsere tägliche Existenz ebenso benötigen wie Natur und Erholung. Musiol verwendet sie in einer verfremdeten und degenerierten Form als Party-Snack, der jeglichen Nährwert verloren hat. Sie eröffnet damit einen Diskurs über unser Verhältnis zur Natur, das – so legt es die Materialikonographie nahe – ähnlich geartet ist wie das Verhältnis zwischen dem Grundnahrungsmittel Brot und dem Partysnack Salzstange.

Mit dieser Dialektik hat sich Musiol schon vielfach beschäftigt, etwa mit Häusermodellen aus Toastbrot, am eindrucksvollsten vielleicht in einem Nachbau ihres Bettes aus Knäckebrötchen: Das Bett, jener intimste menschliche Ort, an den wir uns zurückziehen, träumen, lieben und auch sterben, erscheint in Musiols künstlerischer Gestalt fragil und in seiner Rückhalts-Funktion ähnlich gefährdet wie die Salzstangengärten.

Trotz aller Zerbrechlichkeit und dem Verlust des vordergründig existenziellen Nährwerts sprechen diese Brotarbeiten von der Kraft der Verwandlung, spenden auf einer anderen Ebene lebensnotwendige Nahrung für unsere Imagination. Musiols Salzstangen-Gärten sind Landschaftsbilder unserer Seele, poetische Gärten, die mühsam gepflegt werden müssen und dennoch schnell zerstört sind, nicht betretbar,

aber dennoch in ihrer Bildkraft eine intensive Realität. Sie machen uns bewusst, wie sensibel das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur ist, wie fragil und gleichzeitig wie unabdingbar die inneren Schutzzonen für unser Dasein sind.

Reinhard Spieler